

zwar als Teil in einem kombinierten Düngerverfahren. Bis jetzt sind bereits sehr wertvolle Resultate in diesen Arbeiten erzielt worden, so daß die Aussichten auf Torfdüngung die darauf verwandte Zeit und Mühe vollauf rechtfertigen.

Die klassischen Untersuchungen der Professoren Ssamoiloff und Prjanischnikoff gestatten, die außerordentlich wertvollen russischen Lager von phosphorsauren Salzen auszunützen. Natürlich steht noch eine weitere Arbeit bevor: die Konzentrierung der Salze und ihre Umwandlung in einen Nährstoff für Pflanzen. Bemerkenswert sind die von Professor Ssamoiloff ausgeführten Versuche mit Glimmer-Gesteinsarten, und die von Professor Prjanischnikoff unternommenen Vegetationsversuche, die endgültig feststellen sollen, ob unsere Glimmer-Gesteinsarten, die in Lappland und auf dem Ural überreichlich vertreten sind, als Kalidüngemittel verwandt werden können. Die Frage ist für Sowjet-Rußland, das bisher keine Kalisalzvorkommen aufweist, von allergrößter Bedeutung. Es ist interessant, daß ähnliche Versuche gegenwärtig auch vom Institut der landwirtschaftlichen Hochschule in Christiania ausgeführt werden.

Prof. Dr. E. Obst:

Reise in Rußland

Russische Reiseindrücke veröffentlicht unser Mitglied Dr. E. Obst (ord. Professor an der Technischen Hochschule in Hannover) zunächst in der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“. Er wird in seiner „Zeitschrift für Geopolitik“ und im „Neuen Rußland“ Ausführlicheres von seiner russischen Studienfahrt veröffentlichen. Hier nur eine Probe:

„Alles ist aufgewühlt bis zum Äußersten. Debatten ohne Ende, im Hausflur, auf der Straße, im Restaurant, Mann und Weib, jung und alt, allüberall und immer wieder werden mit mehr oder weniger Sachkenntnis die letzten Fragen gesellschaftlicher und ökonomischer Neugestaltung besprochen. Nicht bloß um Rußland geht es. Hier hörst du vom Dawes-Vorschlag und seiner Einwirkung auf das alte Europa, vor allem auf Deutschland, reden, dort bespricht man die Entwicklung in Amerika, wieder an anderer Stelle dreht sich das Gespräch um Ostasien. Die hellen Nächte begünstigen dieses rastlose Auf und Ab und lassen das Leben selbst in diesen Stunden nicht verstummen. Die Zeitungen tun das Ihre, um diese Hochspannung zu erhalten: immer wieder zeichnen sie in kühner Perspektive die großen Linien der Entwicklung und geißeln gelegentlich Mißstände im eigenen Lande mit einem Freimut, der den Fremden geradezu in Erstaunen setzt.

... lächerlich, auf einen Sturz der jetzigen Regierung zu bauen. Manches von dem, was jetzt ist, wird verschwinden, Neues wird kommen; die Entwicklungsgeschichte aber bleibt bestimmt für

absehbare Zeit die gleiche. Deutschland darf sich in diesem Punkte keinen Illusionen hingeben und muß einen Weg finden, ungeachtet der Auseinandersetzung mit den eigenen Kommunisten, die Beziehungen zu Sowjet-Rußland nicht nur zu erhalten, sondern zielbewußt weiter auszubauen. Die von der deutschen Botschaft in Moskau mit so außerordentlichem Verständnis und großem Erfolg betriebene Politik verdiente wahrhaftig, in der deutschen Heimat in jeder Weise unterstützt zu werden.

Wer nicht Russisch lesen kann, merkt beim Betreten der Stadt zunächst recht wenig vom Kommunismus. Dutzende von privaten Händlern haben am Bahnhof ihre Holzbuden aufgeschlagen und bieten dunkles Roggenbrot, Weizengebäck aller Art, Milch, Käse und Butter, Wurst und Fische in verschwenderischer Fülle dar. Auch in den Straßen der Stadt finden sich viele private kleine Händler, und die meisten Wohnhäuser sind auch heute noch dem alten Besitzer zu eigen, sofern er nicht Hab und Gut im Stich ließ und floh. Dann freilich fallen bald die Schilder der verschiedenen Konsumgenossenschaften auf, die Gebäude und Büros der staatlichen Trusts, der Filiale des Moskauer Staatsverlages, der beiden großen Einheitschulen, der Arbeiterfakultät (Rabfak), die besonders tüchtige junge Arbeiter und Bauern in einem drei- bis vierjährigen Kursus für das Hochschulstudium vorbildet u. a. m.

Dem Deutschtum huldigt man hier wie überall im neuen Rußland in doppelter Form: zum einen prangen in allen Straßen Schilder mit der Aufschrift Bierhalle — nachdem Schnaps vollkommen verboten ist, steigt der Verbrauch von Bier sowie ukrainischen und kaukasischen Weinen außerordentlich stark —, zum anderen liest man an den Straßenecken Lassalle-Straße, Karl Marx-Straße, Liebknecht-Straße usw.

Ich hatte angenommen, daß in der Provinz die Dinge weniger gut eingespielt wären als in Moskau. Weit gefehlt! Die lokalen Sowjets walten ihres Amtes, als ob es nie anders gewesen, die Reparaturwerkstätte der Eisenbahn wird weiter ausgebaut und zieht stetig neue Arbeiterfamilien nach Wologda. Handel und Wandel sind durch die verschiedenen Trusts und Genossenschaften fest organisiert, überall das Bild rührenden Schaffens. Gewiß, einige Bauern klagen über den Mangel an Maschinen, wünschen sich ein besseres Saatgut usw., aber alle fügen geduldig hinzu: „Auch das wird gewiß noch kommen!“

... Nur in einem einzigen Punkt bereitete uns Leningrad eine freudige Überraschung: die Wissenschaft lebt nicht nur noch, sondern sie hat durch die Revolution vielfach erheblich an Ausdehnung und Bedeutung gewonnen. Man stelle sich vor, daß in Leningrad nicht nur die zahlreichen,